Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 28

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

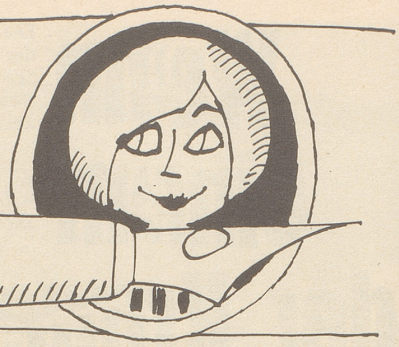
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Möchten Sie Staatsmann sein?

Ich meine, großräumig? (Ein schönes Wort Adolfs des Verflossenen, – soweit er wirklich in jeder Hinsicht verflossen ist.)

Also ich möchte nicht.

Denn schon wieder reißt ein anderes Großmaul dasselbe auf. Im Nahen Osten. Und es ist nicht das einzige.

Seitdem ich an jenem denkwürdigen Montag 5. Juni über die Bedrohung Israels geschrieben habe, hat dieses kleine, eingeklemmte Ländchen einen viertägigen Blitzkrieg gegen eine ungeheure Uebermacht ausgefochten und gewonnen. So glänzend gewonnen, daß man überzeugt ist, es werde jeden Kampf gewinnen, außer vielleicht den am East River, der unterdessen begonnen hat. (Wir schreiben den 19. Juni.)

Es wäre nicht auszudenken, daß Israel sein ganzes erkämpftes Gebiet wieder abtreten müßte. Wahrscheinlich wird es wohl anderseits auch gar nicht versuchen, alles zu behalten, sondern nur das Nötige, um seine geographische Lage weniger wahnwitzig und unerträglich zu gestalten, als sie ist – und von den ‹Herren der Welt› damals geschaffen wurde, – zwischen dem Gazastreifen (den die UNO solange besetzte, bis die Blauhelme wirklich notwendig wurden – um sie dann abzuziehen) und dem Golf von Akaba, wo der Hafen Eilath – der einzige israelische nach Süden – von jedem irren Neunjährigen gesperrt werden kann, sofern er in der Lage wäre, die nötigen Anordnungen zu erteilen.

Der Abzug der Blauhelme hat nicht gerade ins Feuer der Begeisterung für die UNO geblasen, noch die für ihren Sekretär auf die Spitze getrieben. Deshalb ist auch in unserm Nationalrat angeregt worden, eine Abstimmung über unsern Beitritt vorläufig zu verschieben, «da mit einer starken, ablehnenden Mehrheit zu rechnen wäre». Was eine goldrichtige Ueberlegung ist. Es gibt Zyniker unter uns, die behaupten, der einzige Unterschied zwischen dem Völkerbund und der UNO bestehe darin, daß es in den dreißiger Jahren, wenn man eine Zeitung öffnete, jeweils geheißen habe: «Bestürzung in Genf», derweil es jetzt heiße «Bestürzung in New York».

Und doch glaube ich, daß die UNO sein muß, als *Möglichkeit*, einmal im Notfall miteinander zu reden statt aufeinander einzuschlagen, und zu einem vernünftigen und für beide Teile annehmbaren Kompromiß zu gelangen. Was in diesen Tagen und Wochen in der UNO herauskommt, wird für ihr Prestige sehr maßgebend sein.

Daß eine gerechte Lösung des Problems gerade in der Israelsache sehr schwer ist, ist klar. Es sind soviele und zum Teil für unser einen so undurchsichtige Interessen im Spiel, – noch außer dem Oel ... Aber trinken können es die Sheiks schließlich auch nicht. Wer beim Embargo am meisten gestraft ist, wird sich noch herausstellen.

Oel und so contra Gerechtigkeit und Mitgefühl für einen Kleinstaat ...

Könnte man nicht vielleicht beides? Ich meine ja nur. Aber das sind so die Gründe, unter anderen, warum ich nicht Staatsmann sein möchte.

Bethli

PS. Ich habe einige Zuschriften erhalten, deren Absenderinnen sich Sorgen machen, das gespendete Blut werde den verletzten Arabern nicht ebenfalls zugute kommen. Ich glaube, das dürfen wir ruhig dem Internationalen Roten Kreuz überlassen, das ja seine Vorschriften kennt.

Ich selber würde, wenn ich bloß *eine* Blutreserve hätte, von zwei Verletzten (einem Araber und einem Israeli) wenn alle andern Umstände gleichlägen, vor allem den Israeli versorgen. Obige

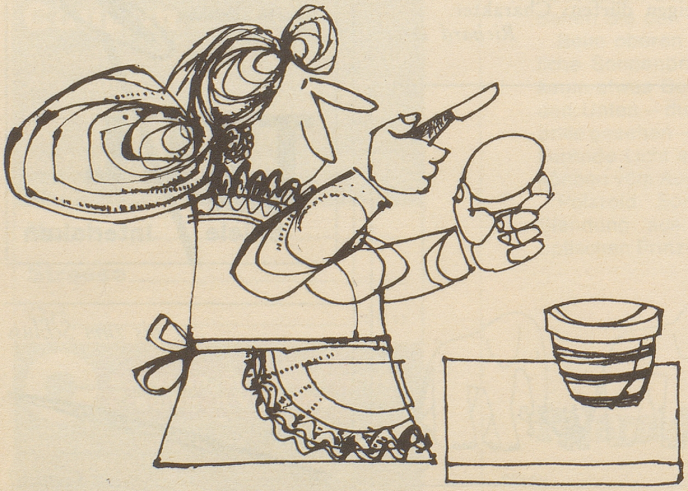
Aus Schaffhausen

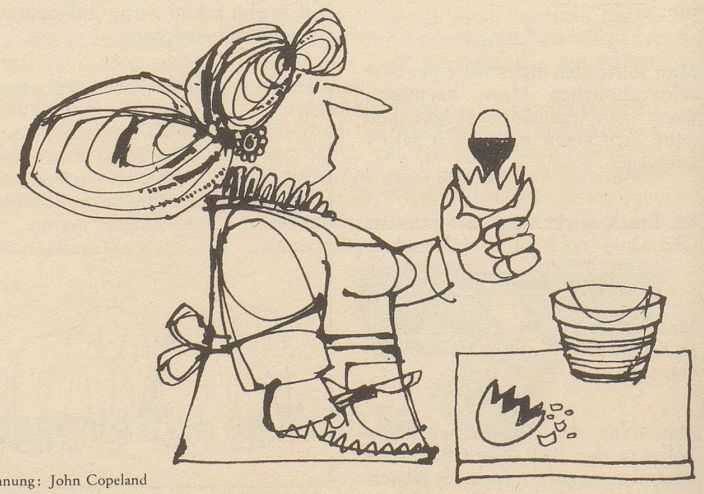
Heil dir, Helvetia!

«Die politische Gleichberechtigung der Frau ist für mich eine solche Selbstverständlichkeit, daß ich über diese Frage grundsätzlich nicht diskutiere. Es ärgert mich zu sehr, immer wieder dieselben hanebüchenen Gegenargumente zu hören, von denen ich kein einziges ernst nehmen kann! Die Gegnerschaft gegen das Frauenstimmrecht ist keine politische Einstellung, sondern eine Krankheit.»

Diese Worte stammen von einem zwar unbekannten, jungen Mann aus Studentenkreisen (politische Größen pflegen sich gewundener auszudrücken), aber mir scheint, sie sagen alles aus, was nötig ist: Daß das Erwachsenenstimmrecht in einem Staat eine Selbstverständlichkeit sein sollte, und man höchstens darüber staunen kann, daß es nicht überall so ist! Aber wir sind noch einmal davon gekommen. Dank der so tatkräftigen Unterstützung vieler Frauen, die in uneigennütziger Weise reisten, schrieben, redeten, Flugblätter zusammenstellten und bei jeder sonstigen Gelegenheit die Männer beschworen, «ein Gesetz nicht anzunehmen, das uns keine Vorteile, sondern nur neue Pflichten bringt» und dank der Sturheit leider allzuvieler Männer wurde uns dieser entwürdigende Zustand von neuem zugesichert.

Begreifen kann ein geistig normaler Mensch dieses Verhalten der Mehrheit unserer Schaffhauser-Männer nicht, erklären noch viel weniger – es bleibt einem nichts anderes übrig, als sich der Auffassung anzuschließen, es sei der Reaktion des Affenmännchens gleichzustellen, wenn ihm seine Gefährtin ein Lieblingsspielzeug wegnehmen will!





Zeichnung: John Copeland

Liebes Bethli, Du weißt, daß ich keine blaubestrumpfte Suffragette bin, sondern eine brave Durchschnittshausfrau mit einem zwar außerordentlich fortschrittlich eingestellten Ehemann (den zu beeinflussen mir als politische Tätigkeit – laut den Gegnerinnen – genügen sollte) und fünf Kindern, die mich gehörig in Atem halten. Die Frage ist einfach nur die: wie kann ich meinen heranwachsenden Söhnen unsere Staatsform in ihrer heutigen Halbheit begreiflich machen, wenn jede Gelegenheit benützt wird, sie von neuem zu bestätigen, wie die Abstimmung hier in Schaffhausen wieder bewiesen hat? Beatrice

Mit dem Nichtdiskutieren kommen wir freilich auch nicht vorwärts. Sag das Deinem sympathischen jungen Mann aus Studentenkreisen, falls Du Gelegenheit dazu hast. B.

«Vaterland kannst ruhig sein – deine Söhne wachen!»

Wir alle stehen doch wohl noch ganz unter dem Eindruck der Geschehnisse, die die letzten Wochen die Welt in Atem hielten. Die tapfere Haltung und der unerhörte menschliche Einsatz muß doch allen objektiv sehenden Menschen Bewunderung abringen für ein kleines Land, für Israel. Wenn ich nun auch nicht erwartet habe, daß alle wehrpflichtigen Schweizer mit Freude in den nächsten Wiederholungskurs einrücken werden, so hat doch das Beispiel von Israel sicher allen eindrücklich gezeigt, daß eine gut ausgebildete und ausgerüstete Armee eine dringende Notwendigkeit bedeutet. Was aber, Bethli, sagst Du zu nachstehender Begebenheit?

Kürzlich sprach bei einem Kreiskommando ein junger Mann vor. Er hatte eben den Einrückungsbefehl für die RS erhalten. Nach Thun sollte er gehen. Der ‹harte› zukünftige Soldat verlangte nun sofort eine diesbezügliche Aenderung. Er wolle seine RS in Payerne machen, denn dort sei seine Freundin zu Hause!

Diese Einstellung eines jungen Schweizers hat mich erschreckt und empört zugleich. Vreni

Mich nicht. Fragen wird man doch noch dürfen. Das verpflichtet ja niemanden zum Bewilligen. Und wer sagt, daß ein Soldat in Payerne weniger gut ausgerüstet und ausgebildet werde, als in Thun? Herzlichst B.

Und alsbald so steht es im Morgenblatt

«Daß man Bedienung nötig hat», wird vielleicht die eine oder andere Leserin – in Erinnerung an die Erlebnisse eines gewissen Herrn Knopp – hinzufügen. (Bei Busch nachzulesen.)

Doch ferne sei mir, hier an derart heikle Dinge zu rühren! Die Zeiten sind vorbei, wo man am Morgen seine Perle davonjagen und schon am nächsten Tag eine neue einstellen konnte. Das alles ist vorüber – geblieben jedoch ist das Morgenblatt. Dieses lesen wir Frauen beim Frühstückskaffee, weil man uns ja immer wieder einbläut, wir sollen auch unseren Geist pflegen. Nicht allzusehr natürlich, und auf keinen Fall etwa mehr als die Stubenböden; der Haushalt sowie Mann und Kinder, dürfen unter unserer geistigen Fortbildung selbstverständlich nicht leiden – das ist klar. Also alles mit Maß. Und den politischen Teil der Zeitungen sollen wir meiden, weil wir davon nichts verstehen. Solches schadet nur unserem Seelenfrieden. Sagt man. (Ich lese ihn zwar trotzdem, denn der Kafi ist ja auch schädlich, und da kommt es mir auf ein bißchen mehr oder weniger Schaden schon gar nicht mehr an.) – Manchmal stehen allerdings ganz harmlose Sachen im Blatt, wo sogar eine einfache Frau und Mueter nachkommt. Beispielsweise folgendes: «Als zweite Instanz hat die Polizeidirektion des Kantons Zürich die Aufführung des Films ‹The Naked World of Harrison Marks› verboten. Bereits eine dreiköpfige Kommission der Filmzensur hatte – als erste Instanz – die Aufführung des Films untersagt. Der Streifen lief zwei Jahre lang in einem großen Londoner Kino und wird gegenwärtig in anderen Großstädten gezeigt. Der Filmverleiher hat gegen den Entscheid Rekurs bei der dritten Instanz eingelegt. Es wird nun Sache des Regierungsrates sein, eine neue Delegation zu bestimmen, die sich den Film ansieht. Sollte der Entscheid wiederum negativ sein, so steht dem Verleiher ein Weiterzug an das Verwaltungsgericht offen.»

Es gibt also bei uns zweierlei Menschen. (So denkt unsere Hausfrau, weil sie es eben nicht besser versteht.) Die einen sind die mündigen, deren seelisches Gleichgewicht selbst durch den Anblick der allerbluttesten Bluttitüden nicht erschüttert wird. Deshalb dürfen sie dann darüber entscheiden, ob die anderen – die geistig unmündigen – einen Film ansehen sollen oder nicht. Weil nun aber viele, die vielleicht sonst nie dazukämen, den gefährlichen Streifen ebenfalls sehen möchten, gibt es verschiedene Instanzen. Was ja ganz dem demokratischen Prinzip entspricht. Es steht denn auch vorsichtigerweise nichts davon im Bericht, wieviele Herren der neuen Delegation angehören werden, und wer zu den Auserwählten gehört.

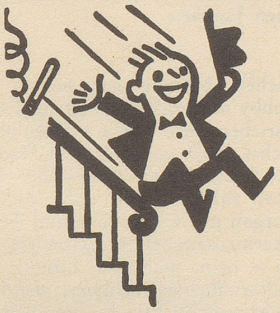
Unsere zeitungslesende Hausfrau ist durch diese Lektüre tatsächlich etwas verwirrt geworden. Es kommt ihr alles ein bißchen kurios vor – aber man darf ihr das nicht übelnehmen. Sie ist halt das logische Denken nicht so gewöhnt, und deshalb versteht sie die Dinge auf ihre persönliche Art. Zur Strafe dafür, daß sie 1. die Zeitung gelesen und 2. sich sogar etwas dabei gedacht hat, ist unterdessen der Morgenkaffee kalt geworden. Recht geschieht ihr! Gritli

‹State of the Union›

Manches freut eim, anderes weniger – beim Radio meine ich. So hat mir zum Beispiel der Herr Nationalrat Franzoni kürzlich ein vergnügtes Schmunzeln abgenötigt mit seinem Versuch, die freie Rede im Rat wieder in ‹Schwang› zu bringen. Solche Männer stehen unserer Bundesversammlung wohl an, es mangleti no mee dere!

Heute aber bin ich nicht nur leicht unmutig, heute bin ich fuchsteufelswild! Ich muß um Einsatz des Rorschacher Schwertes nachsuchen! Gleich zweimal hat mir vorhin, in der Berichterstattung über die Geschäfte im Bundeshaus der Ausdruck ‹State of the Union-Botschaft› (warum eigentlich nicht auch noch statt Botschaft ‹messidsch›? Ist das ein Zugeständnis an uns gewöhnliche sprachungewohnte Ignoranten?) den Znacht vergällt. Dies im Zusammenhang mit dem Geschäftsbericht des schweizerischen (!!!) Bundesrates! Nachdem nun auch der hinterste Malaie – will sagen Eidgenosse – das Malaise in seine tägliche Rede wie ‹hä› und ‹nüdwahr› einflicht, brauchen wir scheint's wieder ein neues Sprach-Spielzeug, das bei jeder unpassenden Gelegenheit hervorgezerrt werden kann um zu zeigen, daß wir auch in geistigen Belangen «with the Johnses upkeepen»!

Immerhin gab es am Schluß des



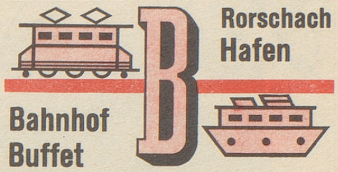
Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)



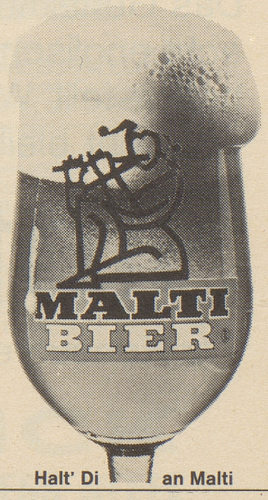
Nebelspalter-Humorerhalter

Probieren Sie

ein gut gekühltes MALTI und überzeugen Sie sich selbst: **MALTI ist ein gutes Bier, ein sehr gutes alkoholfreies Bier und ein ausgezeichneter Durstlöscher,**

Lassen Sie sich einen Harass MALTI-Bier in den Keller stellen, das ist so praktisch und angenehm; wir nennen Ihnen gerne den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an Malti

Chivers Olde English Marmalade
Keine gewöhnliche, sondern eine besonders feine Konfitüre. Sie ist von Chivers, und das heisst etwas.
Das Geheimnis : sie ist nach echt englischem Hausrezept hergestellt. Wer sie einmal versucht, bleibt dabei.

Stofer

Pilz-Konserven AG, Pratteln

eben geschmähten ‹Interwiuus› noch ein pikantes Detailchen: Einer der Gesprächspartner warf der ‹gewissen› Presse vor, sie wende in den Berichten über parlamentarische Gepflogenheiten und verwaltungsherrschaftlich-obrigkeitliche Beschlüsse einen (ich zitiere) «unschwiizerische Wortschatz» an. Soo konsequent sind wir am Radio!

Trudi

Wenn Dich weiter nichts plagt, Trudi, bist Du zu beneiden! B.

Kleinigkeiten

Die stimmfreudigen Schaffhauserinnen sind, wie ihre Zuschriften verraten, bestimmt muff. Und mit Recht. Heute erhalten wir von ‹Barbara› als Zuschrift den netten und richtigen Satz:

«Das Ergebnis der kürzlich erfolgten Abstimmung im Kanton Schaffhausen über das Stimmrecht bewies einmal mehr, daß der liebe Gott den männlichen Schaffhausern wohl Verstand gab, leider aber vergaß, ihnen die dazugehörige Gebrauchsanweisung mitzugeben.» (Sagen wir: der Mehrheit, Barbara, denn es gibt ja überall auch andere.)

*

Eine neue Boutique in Paris verspricht ihren Kunden, sie könne «mit einigen hübschen Zutaten» ihre alten Kisten in Rennwagen verwandeln. Wozu Maurice Trintignant bemerkt, das sei gar nicht so kompliziert. «Wenn Sie sich die Illusion verschaffen wollen, mit einem 2 PS 180 Kilometer zu fahren, brauchen Sie diesen bloß schwarz anzumalen und mit gelben Flecken zu versehen – und schon haben Sie einen Jaguar.»

*

Michèle Morgan hat sich – als Hobby natürlich – der Malerei verschrieben. Ihre Werke werden demnächst, heißt es, unter dem Namen ‹Cocktail Bleu› ausgestellt. Der Titel rührt daher, daß Michèle Morgan mit Chemikern und Technikern zusammengearbeitet hat, um die – nein, nicht die Lösung des Welternährungsproblems, sondern etwas weit Wichtigeres, nämlich die Farbe ihrer Augen, die von einem seltenen Blau sein sollen, herzustellen. Dieses Blau, das nur durch komplizierte Mischungen erreicht werden kann, wird inskünftig, erklärt sie, ihre Gemälde beherrschen.

Veroneser-Grün, Sieneser-Rot, Morgan-Blau ...

Üsi Chind

Mein kleiner Neffe hatte einen gleichaltrigen Freund (6), Einzelkind, im Nachbarhaus, welcher starb. Seine Mutter sagte zu Robertli, er könnte jetzt auch bei ihr bleiben, sie hätte jetzt gar kein Kind mehr und bei ihm daheim seien noch genug Kinder. Nach kurzem Ueberlegen meinte der Bub: «Es isch besser, Si nemet mich ned, ich mach vill Arbet, ich verriße alli Hose und chome immer dräckig hei.»

BL

Kennst du die Stadt?

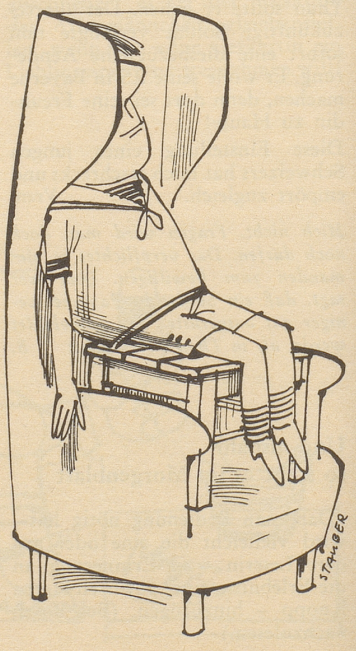
Kennst du die Stadt, die Schweizer Stadt,
wo jetzt so viele Frauen,
weil es am Himmel Wolken hat,
dem Wetter nicht mehr trauen
und schon beim ersten Wind
in Angst geraten sind?

Kennst du die Stadt, die Schweizer Stadt,
wo jetzt die Frauen laufen
und nimmermüd und nimmermatt
in Haufen alles kaufen,
was heiß das Herz begehrt
und niemand gern entbehrt?

So kämpfen sie in dieser Stadt
verbissen im Bestreben,
wenn möglich wohlgenährt und satt
nochmals zu überleben.
Die Stadt – wie ich vernahm –
die Stadt heißt – Hamsterdam.

fis

Mhm. Und leider war es nicht nur eine Stadt. Es war eine Affenschande. Aber auf wessen Geheiß und mit wessen Geld haben sich die Frauen so benommen? (Ein paar taten es sicher spontan.) Bethli

---

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.